

kurz & gut, Wilhelm, waren in Goethes berühmtem Roman die einleitenden Worte Werthers an seinen (Brief-) Freund, um ihm klipp und klar von seiner Liebe zu berichten. Ebenso soll diese Rubrik allen die Möglichkeit geben, sich klipp und klar mit Kommentaren, Fragen und kurzen Berichten zu Wort zu melden – wenn man z.B. keine Zeit hat für ausführlichere Abhandlungen, aber dennoch nicht schweigen will.

Die Gemeinde als Ort schwuler Theologie

Fallbeispiel: Aktion der Firmlinge

Die »Arme-Leute-Bibel« war im Mittelalter gang und gäbe. In lateinamerikanischen Armenvierteln treffen wir bemalte Wände befreiungstheologischen Inhalts. In Liestal bei Basel habe ich kürzlich etwas Ähnliches versucht. Als originelle Vermittlung schwuler Theologie entwickelte sich die Wandbildaktion der Firmgruppe.

Der Aufhänger

Zur Finanzierung eines Solidaritätsprojektes für kolumbianische Jugendliche konnten Pfarreimitglieder bei der Firmgruppe die bildliche Darstellung ihrer NamenspatronInnen bestellen. Die bestellten Heiligen malten wir in aktualisierter Form auf ein grosses, zwölf Meter langes Wandbild im Aussenhof der Kirche. Einer von den 17 bestellten Namen: Sebastian!

Die Durchführung

Im Sebastian sah ich die Chance zur Ver-

mittlung schwuler Theologie. Den Firmlingen (9. Schuljahr) stellte ich die Erzählungen der jeweiligen Heiligen und Impulse zur Aktualisierung vor. Dann setzten sie die Ideen in Bilder um. Bei Sebastian: Die Exekution als KZ-Häftling mit dem Rosa Winkel. Quasi nebenbei hatte ich so das Thema Homosexualität in mehrfacher Hinsicht vermittelt: Die Enttabuisierung des Themas, die Kunstgeschichte, die Verfolgungsgeschichte, das heutige Symbol Rosa Winkel, die religiös-spirituelle Dimension. Ergänzend zum Bild haben wir eine Broschüre erstellt. Zu Sebastian vermerkten wir sein Martyrium und schrieben des weiteren: »In der Kunst ist Sebastian oft als junger, ausgesprochen schöner Mann zu sehen. Deshalb wird er unter der Hand von schwulen Christen als ihr Patron geehrt; Menschen, die »anders« waren, wurden von den Nationalsozialisten verfolgt und getötet. Bild: Exekution eines Häftlings mit dem »Rosa Winkel. Und unsere Toleranz?«

Breiter AdressatInnenkreis

Dies alles blieb nicht nur auf die Firmlinge beschränkt, denn das grosse Wandbild befindet sich im Aussenhof. Es wird von der Öffentlichkeit und bei jedem

Kirchgang gesehen. Zur Eröffnung des Bildes veranstalteten wir eine Vernissage und luden Angehörige, die Pfarrei und die Presse ein. Die Presse erschien tatsächlich und suchte sich den Sebastian zur Berichterstattung aus. So gelangte das schwule Anliegen als kirchliches Zeugnis bis in die Häuser. Ein schöner Erfolg für die Installation schwuler Themen in Pfarrei und Kommune!

Christoph Nobs

* * *

Johannes-Minne

Die Liebe des Johannes zu Jesus; der Liebling Jesu

Johannes-Minne ist für uns besonders Erinnerung daran, daß auch Jesus gewisse Menschen bevorzugte, wie z.B. Johannes, der auch sein Lieblingsjünger genannt wird. Wir wollen dies bewußt einer neuzeitlich kirchlichen Tradition gegenüberstellen, die Jesus über alle Gefühle erhaben sehen möchte. Auf vielen mittelalterlichen Abendmahlsbildern sieht man denn auch Johannes an der Brust Jesu liegend. Bei modernen Abbildungen wird dies vermieden, weil es sich nicht gehört, daß ein Mann mit einem anderen Mann Zärtlichkeit austauscht, denn dies sei weichlich und weibisch. Wie sehr dabei auch das Weibliche dem Mann ausgetrieben wurde, wollen wir neu bedenken und revidieren.

Dieser Liebe des Evangelisten Johannes zu Jesus (siehe Joh 13,23: »Einer von

den Jüngern lag an der Brust Jesu; es war der Jünger, den Jesus liebte.«) wird seit dem Mittelalter gedacht, indem Wein zu seiner Ehre an seinem Festtag, dem 27. Dezember, geweiht wird.

Grundlage ist die Legende, nach welcher der Heilige einen Giftbecher ausgetrunken habe, ohne Schaden zu nehmen und nach der er durch den Giftbecher getötete Schwerverbrecher wieder ins Leben zurückrief. Der geweihte Wein wird zur Abwehr von Gift und Zauber, aber auch für die Gesundheit von Mensch und Vieh, zum Segen der Felder, bei Hochzeit und Versöhnung getrunken. Der Brauch des Weintrinkens geht auf die alten heidnischen Trankopfer zu Ehren der Götter zurück.

AK Schwule/Lesben und Christentum

Sodom - und weiter?

Schwule/Lesben setzen sich mit Bibel und Kirchen auseinander. Wir suchen unsere christlichen Wurzeln, die aufgrund der erlittenen und andauernden Demütigungen und Erniedrigungen durch die Kirchen beschnitten wurden/werden, im Gespräch aufzuarbeiten, um die befreiende Botschaft der Bibel zu erfahren. Denn wir glauben an unser Recht auf ein Stück Himmelreich - und fordern das auch schon auf Erden in den Kirchen. Sie müssen also mit uns rechnen!

Hier in Heidelberg beziehen wir uns auf das Dokument der »Ökumenischen Versammlung der christlichen Kirchen in Heidelberg« von Pfingsten 1993, in dem zur Homosexualität eindeutig Stellung

genommen wird (vgl. die Dokumentation in diesem Heft).

Unsere Ziele sind:

- a) Aufarbeitung der Demütigungen und Erniedrigungen durch die Kirchen
- b) Befreiung aus dem negativen Sodom-Bild (begründet durch bestimmte Bibelaussagen)
- c) Bewußter Umgang mit der Bibel unter der Fragestellung: Was bedeuten die Aussagen für uns Schwule und Lesben?
- d) Schwul-lesbische Gottesdienste in kirchlichen Räumen
- e) Austausch mit ebenfalls benachteiligten Gruppen in den Kirchen
- f) Betrachtung des Umgangs anderer Religionen mit dem Thema Homosexualität
- g) Enttabuisierung des Verhältnisses zwischen Spiritualität und Sexualität, zwischen Erotik und Mystik

Wir treffen uns jeden Sonntag um 18.30 Uhr im Heidelberger Selbsthilfebüro: Alte Eppelheimer Straße 38, 69 115 Heidelberg. Erreichbar sind wir unter der Nummer 18 47 44 (Anrufbeantworter, für Rückruf Name und Tel-Nr angeben). Und jetzt schon freuen wir uns auf Dich!

* * *

Spiritualität – welche Spiritualität?

Michael Brinkschröder hat – in Heft 2 der WERKSTATT dieses Jahrgangs – dan-

kenswerterweise die Frage nach schwuler Spiritualität neu aufgegriffen, nachdem sie in den letzten Jahren zwar deutlich spürbar, aber doch meist unausgesprochen unter der Oberfläche schwul-theologischer Treffen und Tagungen schwelte. Meist schien es dabei um einen Gegensatz zu gehen zwischen den Freunden der Spiritualität und den Freunden der theologischen Auseinandersetzung. Brinkschröder argumentiert (wenn ich seine nicht ganz leichten Ausführungen recht verstehe) dahingehend, man solle die Bedürfnisse nach besserer Theologie und nach spiritueller Betätigung als zwei Seiten der einen Münze verstehen. Die Münze heißt: Suche nach guten Weisen schwulen Selbstseins. Ich bin sehr geneigt zuzustimmen.

Allerdings: Das Schwelen des Unbehagens ist zu real, als daß man es durch eine begriffliche Klärung schon aufheben könnte. Ich vermute vielmehr: Die spirituellen Freunde haben auch eine Theologie im Hintergrund. Und die theologischen Freunde haben nichts gegen »Spiritualität«, sehnen sich durchaus auch danach. Bloß die Formen, die man erwartet, sind verschieden. Vielleicht geht es also weniger um Theologie versus Spiritualität, sondern um unterschiedliche Vorstellungen von Spiritualität und die jeweiligen dahinterstehenden unterschiedlichen Theologien. Was hilft es also? Wir brauchen einen Dialog darüber!

Ich lehne mich jetzt ein bißchen aus dem Fenster und rede von meinen Wünschen und Abneigungen. Vielleicht

möchten andere darauf reagieren und etwas dagegensetzen oder ergänzen, jedenfalls mit mir diskutieren. Das wäre schön.

Seit Jahren beschäftigt mich eine Bemerkung des US-amerikanischen Jesuiten und Friedensaktivisten Daniel Berrigan, daß nämlich »Spiritualität« ein Begriff sei, »den weder die Bibel noch die Tradition kennt« (Zehn Gebote für den langen Marsch zum Frieden, Stuttgart 1983, 20). Das ist ja nicht unerheblich, wenn man sich noch zur christlichen Tradition zugehörig fühlt. Andererseits ist unbestreitbar, daß es so etwas wie Spiritualität *gibt*. Ganz allgemein und formal wird man darunter wohl die Art und Weise verstehen dürfen, wie sich Glaube in Tun und Sprache ausdrückt, wie Glaube gelebt wird. So versteht man ja etwa unter »franziskanischer Spiritualität« die besondere Hinwendung zu den Armen und zu einem Leben in Einfachheit im Geiste von Franziskus. An sich eine ganz banale Sache: Auf das Tun dessen, was man glaubt, kommt es an. Kein Wunder, daß Bibel und Tradition das Wort nicht brauchten. Von einer »Spiritualität Jesu« zu reden, wäre eher peinlich. Was Jesus betrifft, ist mehr von seiner Ankündigung des nahe herbeigekommenen Reiches Gottes zu reden, von seinem Fressen und Weinsaufen mit Huren, Zöllnern und Schwulen.

Trotzdem gibt es Leute, für die allein schon das Wort »Spiritualität« einen besonderen, schönen Klang hat. Sie meinen etwas anderes als »nur« Glaubenspraxis. Sie verbinden mit dem Wort mehr

(andernfalls mögen sie mir widersprechen!). Praxis klingt sehr nach Alltag, nach grauem Alltag. Wenn sie Spiritualität sagen, ist ihnen mehr nach Feiertag zumute, nicht nur nach Praxis, sondern nach »Gestaltung« des Glaubens. Ästhetik also.

Mit Ästhetik befinde ich mich nicht auf dem Kriegsfuß. Ich finde durchaus, es hat Ästhetik, es ist »schön«, wenn man Schichtdienst im Aidshospiz hat oder im Schwulenzentrum Plakate malt. Das ist pure Spiritualität (und es lohnt nicht, darüber zu reden: man tut es einfach). Womit ich aber ein Problem habe, ist die inszenierte, losgelöste Ästhetik. Man überlegt sich, wie man eine Sache über den Sinn hinaus, den sie von sich aus hat, besonders schön »gestalten« könnte. Meistens meint das den Gottesdienst: Man möchte schöne Musik, wohlgesetzte Worte, vielleicht ein stimmungsvolles Dia an der Wand, dazu noch den Bezug zu irgendeinem mittelalterlichen Brauch – das hält man dann für »Spiritualität«. Aber eigentlich – man möge mir widersprechen – geht es dabei eher um den Aufbau einer angenehmen Gegenwelt zum schnöden Alltag, um feine Klänge und in Maßen ein paar Aufforderungen an die Moral – um den Genuß der guten, religiösen Gefühle: um Selbstgenuß, Opium. **Kurz und gut, Wilhelm**, das ist eher das Gegenteil von Christentum. Das Christentum ist im Kern ein Protest gegen selbstgefälligen religiösen Betrieb; Jesus setzte dem den Hunger auf das Reich Gottes entgegen. Das konnte durchaus die schönen spirituellen Inszenierungen stören. Aber das Ährenklauen

am Sabbat hat mehr wahre Spiritualität als das Gebet im Tempel, der Kuß zwischen Männern unter dem Altar *ohne* kirchenamtlich genehmigte Segnung auch.

Will uns der Reck also schöne, heimatstiftende Gottesdienste miesmachen? Aber nein, ihr Lieben. Und doch ein kleines Ja: Heimat schaffen sollten wir uns nicht, wo wir nicht zu Hause sind: in dieser Welt des Unrechts und der Haifische. Brinkschröder sagt sehr schön: Der Gottesdienst solle kein behagliches Nest sein, sondern ein Ort zum flügge werden (WeSTH 2/96, S. 60). Natürlich brauchen wir einen Ort, wo wir – gemeinsam! – Kraft schöpfen, wo wir unsere »kontemplativen Quellen erschließen, aus denen unsere Menschlichkeit entspringt«

(Berrigan, S. 19). Nur bitte: Nicht mit allzu vielen Worten (schon gar nicht dieses schreckliche »Herr!«), nicht mit Besinnlichkeitskitsch und beliebigen Ritualen, die über die Situation nicht hinausweisen. Ich sehne mich nach Gottesdiensten, in denen unsere vielfältigen Ansichten, unsere Gebrochenheit, unsere Schwierigkeiten mit dem schweigenden, rätselhaften Gott, unsere Zweifel und unsere Sehnsucht nach dem Reich Gottes zur Sprache kommen. Das kann sehr schön sein, auch ohne gezielte Inszenierungen. Mit anderen Worten: Ein Gottesdienst sei (nach meinem unmaßgeblichen Wunsch) ein Treffen von Ähnlichgesinnten im Exil, eine Verschnaufpause zwischen Kämpfen, über die man gemeinsam nachdenken möchte.

Norbert Reck

An alle Autoren der Werkstatt

Beiträge für die WERKSTATT können bei der Verlagsgesellschaft Wort angemeldet werden. Dann geht wenigstens noch ein kleines Honorar für die sog. »Zweitverwertung«. Ein Antrag kostet nichts! Also umgehend Unterlagen und Wahrnehmungsvertrag anfordern bei:

VG Wort
Goethestraße 49
80336 München